

Unsere Heiligen stellen sich vor

Theresia **erzählt uns über ihr Leben und** **Wirken**

Von Karin Langeder

Heute habe also ich die Ehre, euch von mir zu erzählen. Wie ihr jetzt schon wisst, darf ich auf demselben Altar wie Antonius in eurer Pfarrkirche stehen – ihr findet meine Statue also auf der rechten Seite eures linken Seitenaltars.

Als ich am 28. März 1515 in Ávila in Spanien geboren wurde, war meine Mutter, Dona Beatriz de Ahumada, 20 Jahre alt. Sie war erst 14 als mein Vater, Don Alonso Sanchez de Cepeda sie in zweiter Ehe heiratete – ich war ihr drittes Kind und aus der ersten Ehe meines Vaters waren noch zwei Geschwister da – meine Mutter musste sich also damals schon um fünf Kinder kümmern. Am 4. April 1515 wurde ich auf den Vornamen meiner Großmutter, Teresa, getauft und erhielt den Familiennamen de Ahumada y Cepeda. Wie die Familie des Antonius war auch meine adelig.

Ich war ein aufgewecktes Kind – fröhlich und wissbegierig. Zusammen mit meinem größeren Bruder

las ich „Das Leben der Heiligen“ und war besonders begeistert von den Märtyrern und dem Blut, das sie vergossen hatten. So kam es, dass wir beide eines Tages von



daheim ausrissen, um zum Lande der Mauren aufzubrechen, damit wir dort den Märtyrertod sterben

konnten. Wir wollten unbedingt einmal in den Himmel kommen. Leider traf uns der Onkel auf der Straße und brachte uns nach Hause zurück. Wie große Brüder das meistens so machen, meinte meiner, dass ich ihn angestiftet hätte – und so wurde ich bestraft.

Meine Mutter war sehr bemüht, zu verhindern, dass ich mich einem gefährlichen Zeitvertreib hingab und sprach zu mir immer wieder von der Gottesliebe und von der Jungfrau Maria: „Sie ist wirklich deine Mutter“. Dies bekam für mich besondere Bedeutung als meine Mutter, geschwächt durch ihre vielen Schwangerschaften – nach mir hat sie noch fünf Kinder geboren – 1528 starb. Ich ging noch einmal die Straße entlang, die ich damals auf meiner Flucht ins Martyrium nahm und bat in der Einsiedelei St. Lazarus, Maria unter Tränen meine Mutter zu sein.

Zwei Jahre später wurde ich zur weiteren Erziehung ins Augustinerinnenkloster meiner Heimatstadt gegeben, musste aber aus gesundheitlichen Gründen weitere zwei Jahre später wieder austreten. 1535, als ich 20 Jahre alt war, entschloss ich mich zum Eintritt in den Orden der Karmelitinnen in Ávila. Bald nach meiner Profess brach ich zusammen, lag einige Tage im Koma und fiel vier Tage lang in eine

Art Starre, so dass man mich für tot hielt. Beinahe hätte man mich lebendig begraben. Als ich wieder erwachte, war ich teilweise gelähmt und konnte nicht gehen. Auch wenn sich dieser Zustand langsam besserte, blieb ich gehbehindert.

In dieser Zeit hatte ich meine ersten mystischen Erlebnisse. Bald mehrten sich meine Visionen und ich geriet ins Licht der Öffentlichkeit, da ich zum Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen wurde. 1539 erlebte ich vor dem Bild des leidenden Christus meine „Bekehrung“ und eine weitere Vertiefung meiner Innerlichkeit. Damit hatte aber die Ordensleitung Probleme, und oft wurde ich auch nicht ernst genommen. 1543 starb mein Vater, gleichzeitig beschäftigte ich mich mit den „Confessiones“ von Augustinus und es kam zu einer weiteren tiefen Begegnung mit Christus, was mich zu meiner „endgültigen Bekehrung“ führte. 1556 feierte ich meine geistige Verlobung mit Christus. In den folgenden Jahren wurde meine Berufung immer deutlicher. Aus dem innigen „Gespräch mit den Engeln“ wuchsen mir Kraft, Weisheit und Liebe. Als ich 1560 die Vision der Hölle hatte, schwor ich, nach absoluter Vollkommenheit zu streben. Die Regel meines Ordens schien mir nicht mehr streng genug und so ent-

schloss ich mich zu einer Reform des Karmeliterordens. Mein Beichtvater, Petrus von Alcántara, der bei den Franziskanern Reformen durchgeführt hatte, unterstützte mich dabei. Nach Widerständen im Orden, erhielt ich schließlich 1562 die Genehmigung des Papstes und des Ortsbischofs, ein eigenes Reformkloster zu gründen: die „Unbeschuheten Karmelittinnen“ mit strengster Klosterzucht. Meinem Namen Teresa fügte ich „von Jesus“ hinzu. Doch die Widerstände meiner Mitschwestern und der Ordensleitung, aber auch der weltlichen Behörden waren nach wie vor sehr groß. 1568 erhielt ich Unterstützung von Johannes vom Kreuz, der den männlichen Zweig des Karmeliterordens reformierte. Gemeinsam gründeten wir unter dramatischen Umständen 17 Frauen- und 15 Männerklöster der Unbeschuheten Karmeliten. Nach wie vor unterstanden aber diese Klöster dem Karmeliterorden, was große Schwierigkeiten verursachte. Erst 1580 kam es auf päpstliche Anordnung zur Trennung der beiden Zweige. Damit war endlich die Selbständigkeit der Unbeschuheten Karmeliter anerkannt. Zwei Jahre später, 1582, visitierte ich das Kloster von Alba de Tormes. Das lange Leben, mein angegriffener Körper und die zermürenden Kämpfe um

die Reformen hatten mich erschöpft, sodass ich mich bei meiner Ankunft in Alba de Tormes kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Einige Tage hielt ich noch stand, doch am Morgen des St. Michael Tages (29. September) hatte ich einen Blutsturz und musste ins Bett getragen werden. Am 2. Oktober erhielt ich die letzten Sakramente. Immer wieder fiel ich in Ekstasen und dazwischen tröstete und unterwies ich die Schwestern, die um mich herum wachten. Am 4. Oktober, dem Fest des hl. Franziskus, durfte ich endlich meinem Geliebten, meinem Herrn, gegenüber treten. Meine Mitschwestern berichteten, dass mein Gesicht vor meinem Scheiden alle Falten und Ausdrücke der Krankheit und des Alters verlor und einen solchen Frieden ausstrahlte, dass es „dem Vollmond glich“.

Mein Leib wurde zunächst in der Erde von Alba de Tormes bestattet. Als man ihn zwei Jahre später erhob, war er völlig unverwest. Daraufhin wurde er in einem kostbaren Schrein in der Klosterkirche von Alba de Tormes aufbewahrt. Bis heute ist dies eine der meistbesuchten Wallfahrtsstätten in Spanien.

Meine mystischen Erlebnisse habe ich in mehreren Büchern ausführlich beschrieben: „Das große Buch von den Erbarmungen

Gottes“, „Der Weg zur Vollkommenheit“, „Die Seelenburg“, meine Autobiografie und mehr als 400 erhaltene Briefe machten mich zur größten Mystikerin aller Zeiten, zur „Doctora mystica“.

Bereits 1614 wurde ich selig gesprochen und 1617 zur Patronin von Spanien ernannt. Am 12. März 1622 wurde ich heilig gesprochen. Papst Paul VI. ernannte mich 1970 zur Kirchenlehrerin (Doctora Ecclesiae).

Da mein Todestag bereits der Gedenktag für den hl. Franz von Assisi war, wurde mein Gedenken bei meiner Heiligsprechung auf den 5. Oktober festgelegt. Durch die im selben Jahr durchgeführte gregorianische Kalenderreform ergab sich eine weitere Verschiebung um zehn Tage, so dass mein Gedenken jetzt am 15. Oktober gefeiert wird.

Dargestellt findet ihr mich stets als Nonne in Karmelitinnentracht und oft mit zum Gebet gefalteten Händen. Als persönliche Attribute gelten die Taube in Anspielung auf eine Pfingstvision, Schreibfeder und Buch und schließlich ein flammendes Herz (mit Inschrift IHS), das von einem Pfeil durchbohrt wird. Bei meiner Darstellung in eurer Kirche fehlt dieser Pfeil, der einst vergoldet war, leider. Das Loch in dem er früher steckte, weist darauf hin. Oft hält auch ein Putto einen Pfeil und

das Herz. Gerne wird auch meine mystische Vermählung mit Christus, der mich zu seiner Braut ernennt, thematisiert.

Ich bin Patronin von Spanien, von Ávila, Alba de Tormes, von Neapel und des Erzbistums Mexiko. Angerufen werde ich von den spanischen Schriftstellern, den Bortenmachern, den Karmelitergenossenschaften. Besonders wendet man sich an mich in geistlichen Nöten, für ein innerliches Leben, um die Gnade, beten zu können und bei Kopf- und Herzleiden.

Und die Bauern wissen: Zu Theres' beginnt die Weinles'.

Ach ja, fast hätte ich vergessen, euch zu sagen, dass mein Name bedeutet „von der Insel Thera/Santorin“.

Literatur:

Ökumenisches Heiligenlexikon im Internet:http://www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Teresa_von_Avila.htm
Vera Schaubert, Hanns M. Schindler, Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, München 1999
Marcelle Auclair, Teresa von Avila, Verlag Die Arche, Zürich 1953,

© Mag. Karin Langeder ist Assistentin im Referat für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien

THERESIA erzählt uns über Maria Theresia, Joseph II. und die Pfarrregulierung im Rah- men der josephinischen Kirchenreform

Von Karin Langeder

Heute erzähle ich euch ein paar politische und historische Hintergründe über die Vergrößerung eurer Loretto-Kapelle zur Loretto-Kirche. Wenn ihr gut aufgepasst habt, dann wisst ihr noch, dass der Ausbau zur Kirche durch den damaligen Herrschaftsinhaber Anton Freiherr von Störck erfolgte. Ja und weil dieser Freiherr der Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia war, darf ich euch zunächst kurz über meine berühmte Namensträgerin und dann über ihren Sohn und seine Kirchenreform berichten. Nach den weitreichenden Reformen Josephs II. wird diese Zeit auch mit dem Begriff „Josephinismus“ bezeichnet, ebenso der Kunststil in den damals neu- und umgestalteten Kirchen. Es ist dies, kurz gefasst, eine nüchterne Form des Spätbarocks, wie sie auch eure Kirche gut zeigt.

Doch zunächst sehr gerafft eine kleine Auffrischung: Erzherzogin Maria Theresia von Österreich wurde am 13. Mai 1717 als zweites Kind von Kaiser Karl VI. und seiner Gemahlin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel in Wien geboren. Durch die Pragmatische Sanktion, die beinhaltete, dass seine älteste Tochter im Falle des Fehlens eines männlichen Thronfolgers seine Nachfolge antreten konnte, sollte Maria Theresia zur neuen Herrscherin werden, da sie die älteste Tochter Karls VI. war und der einzige männliche Thronfolger Erzherzog Leopold im Jahr seiner Geburt 1716 starb. Am 12. Februar 1736 heiratete sie in Wien Herzog Franz I. Stephan von Lothringen,

womit das Haus Habsburg-Lothringen begründet wurde. Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1740 war ihre Nachfolge trotz der Pragmatischen Sanktion gefährdet. Das Haus Habsburg verlor erst einmal die Kaiserkrone, die an die Wittelsbacher ging. Erst 1745 wurde Franz Stephan zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt und Maria Theresia nannte sich auch „Römische Kaiserin“, obwohl sie nie zu einer solchen gekrönt wurde. Aus ihrer Ehe mit Franz Stephan gingen 16 Kinder hervor.

Joseph Benedikt August Johann Anton Michael Adam von Habsburg-Lothringen erblickte am 13. März 1741 als erster Sohn und viertes Kind in Wien das Licht der Welt.

Am 6. Oktober 1760 heiratete er in Wien die Prinzessin Isabella von Bourbon-Parma (1741-1763). Der auch für heutige Verhältnisse etwas unkonventionell geführten Ehe entsprangen zwei Mädchen, die aber bereits früh verstarben. In zweiter Ehe heiratete er am 23. Jänner 1765 in Wien-Schönbrunn seine Cousine 2. Grades Prinzessin Maria Josepha von Bayern (1739-1767). Die von Joseph vernachlässigte Ehe blieb kinderlos.

Nach dem Tod seines Vaters wurde Joseph 1765 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und offizieller Mitregent in den erzherzoglichen Ländern. So hatte bis zu ihrem Tod am 29. November 1780 Maria Theresia einen großen Einfluss auf ihren Sohn und seine reformatorischen Ideen, in denen sie ihn auch des öfteren zu bremsen versuchte. Am 20. Februar 1790 stirbt Joseph II. an Tuberkulose.

Die große Pfarrregulierung des 18. Jahrhunderts geht bereits in maria-theresianische Zeit zurück. Der Grundgedanke ging von der Tatsache aus, dass die Pfarren im

Laufe der Jahrhunderte so groß, unübersichtlich und volkreich geworden waren, dass die Seelsorger ihre Aufgaben, auch mit Gehilfen, in dem von der Kaiserin gewünschten Ausmaß nicht mehr nachkommen konnten.

Ein wesentlicher Faktor des Josephinischen Wohlfahrtsstaates war der Nützlichkeitsstandpunkt. Daraus ergab sich eine besondere Sorgfalt auf die praktischen Bedürfnisse der Seelsorge, die auch die Einführung des Religionsunterrichtes nach sich zog.

Ausführlich widmet sich die Regierung auch der zu sperrenden „unnötigen“ Kirchen und Kapellen. Ebenso wurden alle Klöster aufgelassen, die „weder Schulen halten, Kranke betreuen, predigen oder den Beichtstuhl versehen, in den Schulen sich hervortun...“

Aus den Konventen der aufgehobenen Klöster nahm der Kaiser die Seelsorger für die neu errichteten Pfarren und aus den Gütern der Stifte die Mittel zum Unterhalt der Geistlichen.

Am 12. September 1782 wurden die sog. „Directiv-Regeln“ bekanntgegeben: „...*primo*. Die Errichtung einer Pfarre oder Lokalkaplanei ist notwendig, wo die Pfarrkinder entweder durch Wasser oder hohes Gebirg, oder durch Schnee im Winter und üble Wege zu ihrer Pfarrkirche schwer kommen können, oder wohl gar von derselben getrennt werden. *secundo*. Wo die Entfernung über eine Stunde Wegs beträgt. *tertio*. Wo die Gemeinde über 700 Personen stark ist, es wären dann solche Gegenden, wo die Katholischen gemischt unter anderen Religionsverwandten wohnen, in welchem Falle auch eine mindere Anzahl, und zwar von 500 auch allenfalls weniger Personen hinlänglich wär, weil in diesen Orten der Unterricht im Glauben und die Pflege der Seelsorge wegen der Gefahr des

Abfalles noch notwendiger ist. *quarto*. Verdienen jene Ortschaften eine Rücksicht, die mit einer Kirche versehen sind, und die mit Dokumenten erweisen können, daß sie in älteren Zeiten schon einen Pfarrer und eigenen Seelsorger gehabt haben, wo schon einiger fundus zur Unterstützung eines Geistlichen vorhanden ist. *quinto*. Eine andere Zu- und Eintheilung der Pfarren ist notwendig, wo der Pfarrer, um seinen Pfarrkindern die seelsorglichen Pflichten zu leisten, durch eine fremde Pfarr gehen muß, wo ein Pfarrer in einem mit einem Seelsorger ohnehin versehenen Ort Pfarrkinder hätte, folglich eine Versehung mehrerer Pfarren in dem nämlichen Orte obwaltet, und endlich, die Pfarrkinder in einer anderen Kirche beträchtlich näher, in ihre eigene Kirche beträchtlich weiter, oder einen beschwerlichen Weg hätten.“

Man war sich seitens des Staates durchaus bewusst, dass die katholische Kirche durch das dichte Netz ihrer Pfarren, durch die unter dem Volk wirkenden Seelsorger die einzige Organisation war, die mit der breiten Masse der Bevölkerung wirklich Kontakt hatte. So konnten allfällige staatliche Maßnahmen über die Kirche direkt an das Volk herangetragen werden.

Um möglichst viele Gläubige regelmäßig zu erreichen, installierte der Kaiser eine neue Pfarrregulierung, die 1783 in Wien in Kraft trat.

Das Ziel, den Gläubigen die neuen Werte auf begrifflichem Wege zu vermitteln, brachte dem Gottesdienst erhöhte Bedeutung. Das hatte natürlich Folgen für die Sakralarchitektur. Die Entwicklung des Sakralbaues vom Repräsentativ-Monumentalen zu zweckgebundenen Lösungen nahm bereits in den schon unter Maria Theresia errichteten vielen Vorstadtkirchen die josephinischen Intentionen teilweise vorweg.

Die kirchliche Ausstattung konzentrierte sich auf jene Einrichtun-

gen, die der Liturgie unmittelbar dienen: Hauptaltar und Kanzel (die besondere Wichtigkeit des Predigtamtes wird immer wieder betont), während die Seitenaltäre, die mehr der privaten Andacht dienen, von Joseph II. nicht gewünscht waren.



Vollständig wurde dies allerdings nicht durchgehalten - zum Glück war das auch in eurer Kirche nicht so streng, weil sonst gäbe es meine Statue nicht auf eurem Seitenaltar und ich könnte euch das alles nicht erzählen.

Am Außenbau begnügte man sich anstelle des traditionellen Typus der Zweiturmfassade mit der Errichtung eines Turmes, dessen Glocken zum Gottesdienst rufen sollen. Zumeist ist dieser Turm auf die Eingangsfassade aufgesetzt. Der Verzicht auf plastische Dekoration der Fassaden und die Beschränkung auf ein vereinfachtes Vokabular vervollständigt das spezifische Erscheinungsbild josephinischer Pfarrkirchen.

1779 erhielt Anton Freiherr von Störck als Patron der Loretto-Kapelle die Erlaubnis, diese zu vergrößern. Dafür wurden ganz nach josephinischer Manier, wie euch schon Antonius erzählt hat, die

Kapellen des hl. Nikolaus, der hl. drei Könige und des hl. Johannes von Nepomuk abgebrochen. Eine Lithografie um 1824 zeigt, dass die Jedleseer Kirche damals einen Dachreiter auf der ehemaligen Loretto-Kapelle hatte. Die heutige

Fassade mit Orgelchor und Turm wurde erst 1877 errichtet.

Am 20. Juli 1783 wurde die Benefiziatenstelle Jedleseer aufgrund des Hofkanzleidekretes zur Lokalkaplanei erhoben. Als erster Lokalkaplan wurde der bisherige Benefiziat Franz Liesneck eingesetzt. Ein Lokalkaplan erhielt vom Religionsfonds als Jahresgehalt nur 350 Gulden, während ein Pfarrer 600 Gulden bekam. Dieses geringere Einkommen war neben der geringeren Bevölkerungszahl der einzige Unterschied, der zwischen Pfarren und Lokalkaplaneien bestand; auch die Lokalkaplanei war eine selbständige seesorgliche Einheit, die allerdings durch die Entrichtung der Stolpauschale ihrer Mutterpfarre verpflichtet war. So wurde Jedleseer - auch das hat euch Antonius bereits berichtet - mit dem Bescheid des erzbischöflichen Konsistoriums vom 31. Dezember 1834 von der Entrichtung

der Stolpauschale an die Mutterpfarre Kagran befreit und eine unabhängige Pfarre.

So in die Geschichte gestellt, lässt sich also die Entwicklung der Pfarre Jedlesee und die heutige Erscheinung eurer Kirche wieder ein wenig besser verstehen.

Damit verabschiede ich mich von euch und verrate euch, dass Felix schon ungeduldig darauf wartet, euch in der nächsten Folge über sein Leben zu berichten.

Literatur:

Wikipedia – Die freie Enzyklopädie: http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Theresia

Wikipedia – Die freie Enzyklopädie: [http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_II._\(HRR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_II._(HRR))

Josephinische Pfarrgründungen in Wien, Katalog zur 92. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 1985, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, mit Beiträgen von Annemarie Fenzl, Franz Wilfinger, Renata Kassal-Mikula und Johann Weißensteiner

Bild: Loretto-Kirche und Herrschaftshaus in Jedlesee von der Schwarzen Lacke aus, um 1824 (Illustration entnommen aus dem oben erwähnten Katalog, ursprünglich aus: Histor. & Topographische Darstellungen der Pfarren, Klöster, Stiftungen & Denkmäler im Erzherzogtum Österreich, Hrsg. v. Groppenberger, Darnaut, Schützenberger und Steltzhammer, Wien 1824-1839).

© Mag. Karin Langeder ist Assistentin im Referat für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien